

UMSCHAU

Abschied vom paulinischen Christentum?

Der Apostel Paulus ist schon zu seinen Lebzeiten eine heftig umstrittene Persönlichkeit gewesen. Nicht nur seinen jüdischen Volksgenossen galt er als Verräter, Abtrünniger und Gesetzesfrevler, auch in der eigenen christlichen Kirche, zu deren Ausbreitung und theologischer Grundlegung er mehr getan hat als alle anderen Apostel zusammen genommen, wurde er beschuldigt, Neuerungen eingeführt und die Linie des gemeinsamen Glaubenswegs verlassen zu haben. Selbst später, als sein gesetzesfreies Evangelium schon längst anerkannt war, hat die Christenheit kaum jemals ein ausgewogenes Verhältnis zu ihm gewonnen. Neben enthusiastischer Bewunderung und einseitiger Bevorzugung gab es viel Gleichgültigkeit, Unkenntnis und offenes Mißverstehen. Bekannt ist in diesem Zusammenhang die geistreich-witzige Bemerkung des Basler Kirchengeschichtlers Franz Overbeck, der von Paulus einmal gesagt hat, „er habe nur einen Schüler gehabt, der ihn verstanden habe, Marcion – und dieser habe ihn mißverstanden“! (Marcion war einer der bedeutendsten Theologen des 2. Jahrhunderts, allerdings ein Ketzer, ein Gnostiker, der seine dualistische Verwerfung des alttestamentlichen Schöpfer- und Judengottes mit Paulus begründen wollte.) Wie dem auch sei, der Vorwurf, Paulus oder einen paulinischen Text nicht verstanden beziehungsweise verfälscht zu haben, gehört seit dem Ausgang der neutestamentlichen Zeit zum festen Repertoire theologischer Polemik (vgl. 2 Petr 3, 16). Auch heute noch pflegen Exegeten den guten alten und selbstredend immer sachlich begründeten Brauch, dem verehrten Kollegen mit mehr oder minder Gehässigkeit zu bescheinigen, er habe Paulus an dieser Stelle – leider! – völlig falsch interpretiert und die ganze Argumentation des Apostels in ihr Gegenteil verkehrt.

Wenn es also schon unter Experten so schwierig ist, hinter den Sinn paulinischer Aussagen zu kommen, braucht man sich nicht zu wundern, daß der Apostel bei den gewöhnlichen Gläubigen auf noch mehr Unverständnis gestoßen und eigentlich nie recht volkstümlich geworden ist – trotz der Beliebtheit seines Vornamens. Im Unterschied zu Petrus, den man sich gern als einen gutmütig-tolpatschigen, zuweilen sogar etwas schlitzohrigen Diener Gottes vorstellt, ist es nicht einmal der Legende gelungen, den heiligen Paulus vom Odium einer elitären, asketisch leicht überspannten Christlichkeit zu befreien. Man lese nur, wie die im 2. Jahrhundert von einem kleinasiatischen Presbyter geschriebenen Paulusakten den Apostel zu einem sexuell verklemmten Neurotiker gemacht haben, der um der Auferstehung des Fleisches willen die geschlechtliche Enthaltsamkeit predigt und einen Kreis verzückter Mädchen, Bräute und Ehefrauen um sich schart. Kein Wunder, wenn er sich den Haß der enttäuschten Liebhaber, Bräutigame und Ehemänner zuzieht und sie ihn umzubringen trachten. Was die Nachwelt aber gewöhnlich von ihm im Gedächtnis behalten hat, sind außer einigen Daten seines Lebens meist nur aus dem Zusammenhang gerissene Sätze, die immer wieder als Predigt-, Kalender- und Konfirmandensprüche herhalten mußten. Diese Pauluszitate bestätigten meist eine individualistische, weltflüchtige und jenseitssüchtige Frömmigkeit, sie zeichneten ein Zerrbild christlichen Glaubens und wohl auch der paulinischen Theologie.

Nun hat es nie an Bemühungen gefehlt, die Informationslücken zu schließen und den Gläubigen ein sachkundigeres Verhältnis zu ihrem großen Apostel zu ermöglichen. Älteren Jahrgängen ist sicher noch das erfolgreiche Paulusbuch von *Josef Holzner*, einem

Münchener Studienprofessor, in Erinnerung, das in den dreißiger Jahren durch seine frische, unbekümmerte Art viel Gutes gestiftet hat. Damals fanden sich zumal junge Christen in einem Paulus wieder, der von glühender Christusliebe getrieben ferne Länder auf abenteuerlichen Wegen durchquerte, um dem Evangelium eine ganze Welt zu gewinnen, ein Held und Heiliger, der seinem Glauben in Verfolgung, Leid und Martyrium die Krone der Vollendung aufsetzte. Wer aber kann heute noch mit solch gutgemeinter Mischung aus Reisebeschreibung, Altertumskunde, naivem Biblizismus und fromm-pathetischer Psychologie etwas anfangen? Nicht mehr gefragt sind auch die zahlreichen Veröffentlichungen, die vor, während und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil den Gläubigen das geistige Neuland paulinischer Theologie erschließen wollten. Diese meist aus dem Französischen übersetzten Bücher gleichen in der Tat Urlaubsprospekten, die sich nicht genug tun können, den farbenprächtigen Reichtum, die märchenhafte Schönheit und den exotischen Reiz ihrer Ansichtspostkartenziele zu beschreiben. Von den wirklichen Problemen, den Widersprüchen, Ungereimtheiten und für Menschen unserer Breiten nicht mehr nachvollziehbaren Anschauungen erfuhren die Leser freilich wenig – auch darin einer geschickten Fremdenverkehrswerbung vergleichbar.

Wie müßte denn aber – so wird man den Kritiker fragen – ein Buch aussehen, das der Stimme des Apostels in unsere heutige kirchliche und gesellschaftliche Situation hinein Gehör verleiht? Da leider noch kein solches Werk auf dem Markt zu sein scheint, möchte ich anhand von drei Publikationen, die in jüngster Zeit veröffentlicht wurden und von ganz verschiedenen Seiten stammen, einige Hinweise geben. Es handelt sich um folgende Bücher: Schalom Ben-Chorin, *Paulus. Der Völkerapostel in jüdischer Sicht*¹, Günter Bornkamm, *Paulus*² und Otto Kuss, *Paulus*.

¹ München: List 1970. 238 S. Lw. 16,80.

² Stuttgart: Kohlhammer 1969. 260 S. (Urban-Bücher. 119) Kart. 8,80.

*Die Rolle des Apostels in der theologischen Entwicklung der Urkirche*³.

Schalom Ben-Chorin ist kein Exeget von Fach, sondern ein in Deutschland geborener und jetzt in Israel lebender Schriftsteller, der wie sein Lehrer und Freund Martin Buber das christlich-jüdische Gespräch stark befruchtet hat. Sein Paulusbuch, dem ein ähnlich orientiertes Jesusbuch vorausgegangen ist, vertritt an vielen Stellen, daß der Autor seine exegetischen Kenntnisse zum Teil veralteten oder einseitigen Quellen verdankt, daß er die Texte oft höchst eigenwillig interpretiert und mehr Phantasie walten läßt, als es einem immerhin historischen Gegenstand guttut. Dafür aber ist sein Buch sehr lebendig und anregend geschrieben, es nimmt Bezug auf interessante literarische Phänomene der Neuzeit, es bringt aktuelle Probleme des heutigen Judentums oder der christlichen Kirchen mit ins Spiel, vor allem aber verschmäht es der Autor nicht, auch von seinen persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen zu sprechen. Gewiß kann man das Buch nicht Lesern empfehlen, die keine Möglichkeit zu kritischer Beurteilung haben; wer aber über gesichertes exegetisches Wissen verfügt, mag auf manches achten lernen, was ein Außenstehender schärfer und vielleicht richtiger sieht: die tiefgreifenden Unterschiede zwischen Jesus und Paulus (die wir Christen allzuleicht harmonisieren), den tragischen Zwiespalt, der die Persönlichkeit des Apostels bis zum heutigen Tag so faszinierend und zugleich so fragwürdig macht, die Abkehr des traditionellen Christentums von Positionen, für die Paulus sich leidenschaftlich einsetzte.

Das Stichwort vom „Dozieren der Professoren“ ist gefallen. Trotzdem täte man dem Paulusbuch von Günter Bornkamm Unrecht, wenn man es als typisches Produkt deutscher Universitätstheologie bezeichnen wollte. Der Verfasser, einem breiteren Publikum vor allem durch sein 1956 erschienenes Jesusbuch (Urban-Bücher 19) bekannt, ist nach Herkunft und Werdegang so stark von echter evangelischer Gläubigkeit geprägt, daß er

³ Regensburg: Pustet 1971. 504 S. Lw. 60,-.

niemals Wissenschaft um ihrer selbst willen treiben würde. Auch wenn sich sein Buch in erster Linie an Theologen wendet, sind „Laien“ mitangesprochen (Vorwort), und offensichtlich ist an solche Christen gedacht, die von einem klischeehaften, zum Denkmal erstarrten Paulusbild nur schwer loskommen. Mit aller Behutsamkeit und seelsorglichen Einfühlungsgabe, aber deutlich und entschieden genug, werden die kritischen Ergebnisse neuzeitlicher Paulusforschung dargestellt. Der Kundige weiß, welch wesentlichen Beitrag Bornkamm selbst hierzu geleistet hat. Das Buch enthält aber nicht nur zuverlässige und gut lesbare Informationen über das „Leben und Wirken“ des Apostels, sondern in seinem zweiten Teil auch eine gedrängte Zusammenfassung der „Botschaft und Theologie“. Obwohl sich der Autor bewußt ist, daß jede Systematisierung dem Wesen des paulinischen Denkens widerstreitet, kann auch seine „Darstellung nicht . . . umhin, die paulinischen Gedankengänge nach bestimmten leitenden Themen und Problemen zu ordnen. Doch bleibt dies ein Notbehelf; in Wahrheit greift eines ins andere“ (129). Vergleicht man diesen Überblick zur paulinischen Theologie mit ähnlichen Versuchen, an denen es auf evangelischer wie katholischer Seite nicht mangelt, muß man zugeben, daß es Bornkamm vorzüglich verstanden hat, die Fülle und Verschiedenartigkeit des Stoffs übersichtlich darzubieten, ohne ihm durch eine sachfremde Systematik Gewalt anzutun. Allerdings sind diese mit Zitaten und Stellenverweisen überreich versehenen Ausführungen kaum geeignet, fortlaufend gelesen zu werden: Man würde genauso rasch ermüden wie bei einer Predigt, die unaufhörlich paulinische Kernsätze aneinanderreicht, mögen die kommentierenden Zwischentexte auch von hoher Auslegungskunst und einem wachen theologischen Bewußtsein zeugen.

Mir will freilich scheinen, als habe das eben angesprochene Ermüdungsphänomen seinen Grund nicht nur in der unvermeidlich katalogartigen Darstellungsweise. So anstößig es frommen Ohren klingen mag, man sollte wenigstens die Fragen nicht länger unterdrück-

ken: Müssen wir heutigen Christen wirklich noch so denken, reden, empfinden und schreiben, wie Paulus es getan hat? Wieweit ist denn die literarische und theologische Form, die Paulus dem Evangelium Jesu gegeben hat, für spätere Zeiten verbindlich? Gewiß kann kein gebildeter Mensch leugnen, daß die paulinischen Briefe mit ihren geschliffenen Formulierungen, ihrer oft hinreißenden Leidenschaft, ihrer großartigen Dialektik auch heute noch einen tiefen Eindruck hervorrufen. Aber gehört dies nicht schon in den Bereich der Literatur- und Religionswissenschaft? Was hat der christliche Glaube, der Glaube der Mühseligen und Beladenen, aber auch der Glaube, zu dem sich eine nüchtern technisch denkende Welt bekennen soll, mit all den komplizierten Vorstellungen paulinischer Theologie zu schaffen? Es ist schade, daß Bornkamm sich solchen Fragen nicht offener gestellt hat. Im Schlußabschnitt, der „Paulus und Jesus“ überschrieben ist (234–244), klingen die Probleme wohl an, aber ich meine, daß die Parole „Zurück zu Jesus – weg von Paulus“ (235) doch nicht so leicht mit Unglaube und Christentumsfeindschaft gleichgesetzt werden darf. Würde sich Paulus, der stets zu Anpassungen und Veränderungen bereite, nicht als erster dagegen wehren, daß der Glaube an Jesus für immer auf Formeln festgelegt wird, die er einmal in bestimmten Situationen geprägt hat?

Auch das jüngst erschienene große Paulusbuch des katholischen Neutestamentlers *Otto Kuss* enthält ein Kapitel, das der Problematik „Paulus und Jesus“ gewidmet ist (440–451). Obwohl Kuss im wesentlichen den gleichen Standpunkt vertritt wie Bornkamm (der übrigens ebenfalls aus Schlesien stammt), zeigt er sich doch hier und in den weiteren Schlußkapiteln erstaunlich aufgeschlossen für kritische und den Anspruch der paulinischen Theologie relativierende Fragestellungen. Dies überrascht um so mehr, als das Buch in seinen überwiegenden Teilen die üblichen Themen der sich mit Paulus und seinen Briefen befassenden Einleitungswissenschaft auf durchaus konventionelle Weise abhandelt. Wie das Vorwort verrät, liegt dem Buch von 470

Seiten ein im Jahr 1961 gehaltener Vortrag zugrunde, der etwas später in erheblich erweiterter Fassung veröffentlicht wurde (Münchener Theologische Zeitschrift 14 [1963] 1–59. 109–187). Das literarische Vermehrungswunder, das aus knapp 140 Seiten des Zeitschriftenaufsatzes ein so umfangreiches Werk erstehen ließ, erklärt sich zum Teil wohl dadurch, daß der Haupttext mit einem sehr breit angelegten Anmerkungs-text versehen wurde. Außerdem hat der Verfasser von ihm selbst übersetzte längere Abschnitte aus den Paulusbriefen und der Apostelgeschichte eingefügt. Doch wird man den Verdacht nicht ganz los, als habe der rührige Verlag auch sonst noch ältere Vorlesungsmanuskripte und Zettelkästen seines Erfolgsautors geplündert, um ein neues „Standardwerk“ auf den Markt bringen zu können. Was dem Buch aber trotz dieser kompositorischen Merkwürdigkeiten seinen Wert verleiht, sind neben der großen Materialsammlung die schon erwähnten letzten Kapitel, die vielleicht einen so weitläufigen Vorbau gebraucht haben, um beachtet zu werden.

Kuss sagt mit Recht, daß „eine unmittelbare Übernahme der Verkündigung des Paulus nicht möglich ist, sondern daß der Abstand, der sich durch das Fortschreiten der Zeit, die tausendfältige Veränderung der Umstände, das Verschwinden ursprünglicher, das Auftauchen neuer Bedingungen natürlicherweise ergibt, durch ‚Auslegung‘ überwunden werden muß – wenigstens versuchsweise. Treue ist in diesem Bereich nicht schlechthin mit wortgetreuem Rezitieren identisch, im Gegenteil: ein Aufsagen der Worte des Paulus könnte gerade verdecken, was er eigentlich gemeint hatte, gemeint haben konnte für eine neue Situation, die nicht mehr die seine war und zu der es für ihn natürlich auch keinen unmittelbaren Zugang gab“ (455). So liegt die Bedeutung des Apostels nicht darin, daß er etwa ewig gültige Sätze formuliert und unabänderliche Entscheidungen getroffen hätte, sondern in seiner Funktion, „stets ein Element lebendiger Unruhe in der Geschichte von Kirche und Theologie gewesen (zu sein), und . . . es auch (zu bleiben)“ (457).

Als solche, die Theologie und das Leben der Kirche gleichermaßen in Atem haltende Elemente nennt Kuss schließlich drei Dinge: 1. „das ursprüngliche, bis in die Fundamente reichende Ergriffensein von der Botschaft“, wobei „ihm nichts so wenig liegt wie der bequeme Weg des bisher Geltenden, der so leicht in einer Sackgasse enden kann“; 2. „der offene und entschlossene Realismus“, der sich „um die genaue Erfassung der jeweiligen konkreten Situation“ bemüht, und 3. „der Mut zum Risiko, zum Wagnis, zum ganz Neuen, und das heißt auch: zum Alleinstehen“ (458 bis 461).

Man darf sich wohl nicht wundern, daß neben diesen befreienden und zukunftsweisenden Sätzen auch vieles andere zu lesen ist, was an falsch verstandene dogmatische Bedenklichkeit und ängstliche Rückversicherung erinnern könnte. (Katholische Exegeten haben manchmal noch nicht bemerkt, daß ihre mit der Dogmenerklärung befaßten Kollegen in einigen Punkten längst einen weit fortschrittlicheren Stand erreicht haben.) Besonders in dem bereits erwähnten Kapitel „Paulus und Jesus“ scheint der Autor die auch sonst unter älteren christlichen Theologen verbreitete Meinung zu teilen, daß bei Jesus selbst, beim „historischen“ Jesus, nur „Banalitäten“ zu finden seien und wir den eigentlichen Themen des Glaubens erst in der „spezifischen Auslegung durch Paulus“ begegnen (vgl. 451). Gewiß wäre es naiv, ein „jesuanisches“ Christentum gegen ein paulinisches ausspielen zu wollen; wie aber soll Paulus für unsere Zeit ausgelegt werden, wenn nicht im ständigen und gehorsamen Blick auf den Jesus, den uns eine historisch-kritische Forschung neu sehen gelehrt hat? Unter diesem Aspekt ist es tröstlich zu wissen, daß Kuss sein Paulusbuch dem Gedächtnis eines Mannes gewidmet hat, der sich „sein ganzes Leben lang“ nicht nur „um das Verständnis des Apostels bemüht“ hat (7), sondern der sich bei seinen zahlreichen Hörern vor allem durch seine Vorlesungen über „Leben und Lehre Jesu“ ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat: Friedrich Wilhelm Maier.

Franz Joseph Schierse